



Supermarktaktionstag.
17.04.2009
Hintergrundstext.

<http://supermarktaktionstag.blogspot.com/>



Super Markt?

Billigpreise gibt es nicht zum Nulltarif

Gegen Ausbeutung, Verdrängung und ökologische Zerstörung. -
Für ein ganz anderes Klima!

Angesichts des Zusammenfallens von Ernährungs-, Energie-, Klima- und Wirtschaftskrise gilt es, die vorherrschenden Produktions- und Konsumtionsnormen radikal zu hinterfragen. Dazu ist es notwendig, sich genauer mit Akteuren auseinanderzusetzen, bei denen die Fäden von Produktion und Konsum zusammenlaufen: dem Supermarkt.

Wer denkt bei der hektischen Einkaufstour zwischen Arbeitsende und Ladenschluss schon daran, dass Supermärkte als streng selektierende Türsteher des globalen Lebensmittelsystems agieren und wesentlich zu sozialer Ausbeutung und ökologischer Zerstörung beitragen? Bei jedem Einkauf betreten wir ein – unsichtbares – Netzwerk, das NahrungsmittelproduzentInnen, LieferantInnen, ArbeitnehmerInnen und KonsumentInnen auf spezifische Weise miteinander verbindet und gegeneinander ausspielt. Während die Bilanzen der Einzelhandelsketten ebenso glänzen wie die in ihren Supermärkten feil gebotenen Waren, bleiben die Auswirkungen der enormen Zentralisierungs- und Konzentrationsprozesse auf Produktion, Vertrieb, Verkauf und Konsum von Lebensmitteln meist im Dunkeln. Hunger inmitten von Überfluss, Lohn- und Sozialdumping, Ausbeutung von ArbeiterInnen und BäuerInnen und ökologische Zerstörung weltweit – kennzeichnen eine tiefe Krise des Lebensmittelsystems.

Wenn der Supermarkt uns als personifizierter Hausverstand gegenüber tritt, ist es an der Zeit, die Machtverhältnisse und Schattenseiten hinter diesem System zu beleuchten – aus einer globalen und lokalen Perspektive zugleich.

Expansion der Supermärkte und ihre Folgen

Wenige Branchen haben in den letzten Jahrzehnten einen ähnlich starken Konzentrationsprozess erlebt wie der Lebensmittelhandel. In Österreich beherrschen die größten drei Supermarktketten 78 Prozent des Marktes.

In den letzten 50 Jahren haben Supermarktketten in Europa und den USA schrittweise den Lebensmittelhandel erobert. Ging diese Expansion bis in die 80er Jahre vor allem auf Kosten von kleineren Märkten und Greißlern, setzte mit dem Erreichen einer Marktsättigung ein harter Kampf um Marktanteile zwischen den neuen Marktführern ein – zunehmend auch in Osteuropa.

Der Kampf war und ist dabei im Wesentlichen ein Preiskampf, in dem versucht wird, die Endprodukte so billig wie möglich zu verkaufen, ohne die eigene Gewinnspanne zu gefährden. Dazu ist es notwendig, die Kosten in allen Bereichen der Wertschöpfungskette zu minimieren. „Wenn wir eine Möglichkeit zur Preissenkung sehen, dann setzen wir sie um“ oder „Höchste Qualität – niedrigster Preis“, so die Philosophie der führenden österreichischen Supermarktketten. Doch die viel gepriesene Billigware gibt es nicht zum Nulltarif – sie wäre ohne systematische Verletzung sozialer Rechte und ohne Zerstörung ökologischer Ressourcen überhaupt nicht möglich.

Schikanöse Arbeitsbedingungen in den Supermärkten, existenzbedrohende Vertragsbedingungen für österreichische Milchbäuerinnen/-bauern oder lateinamerikanische KaffeeproduzentInnen, extreme Ausbeutung von oft rechtlosen ArbeitsmigrantInnen, Bodendegenerierung und Verwüstung als Folge von Monokulturen und kurzfristiger Outputmaximierung – all diese Aspekte sind ebenso fixer Bestandteil der Supermarkt-Politik wie ihr ständiges „Aktion-“ und „heute günstiger“- Geschrei.

Preisdikate

Supermarktketten geben nicht nur Preise vor, sie bestimmen auch Produktions- und Lieferbedingungen z. B. durch Qualitätsvorgaben, Verpackungsstandards, Mindestliefermengen usw. Besonders davon betroffen sind vor allem KleinbäuerInnen und LandarbeiterInnen weltweit, da diese die hohen Auflagen oft nicht erfüllen können.

Die Folge sind häufig Konzentrationsprozesse bei den ProduzentInnen, die auf großen Flächen unter Rückgriff auf meist migrantische LandarbeiterInnen produzieren. An diese kann der Preisdruck der Supermarktketten verstärkt weitergegeben. Das Beispiel Almería zeigt, dass die ArbeiterInnen zumeist keine andere Wahl haben als zehnstündige Arbeitstage für einen Hungerlohn, keinerlei Arbeitsschutz, unbezahlte Überstunden und äußerst prekäre Unterkünfte zu akzeptieren. Wer sich zu wehren versucht, wird einfach rausgeworfen und problemlos ersetzt.

Schikanen, Diskriminierung, Rassismus und sexualisierte Übergriffe prägen den Alltag der so genannten ErntehelferInnen.

Ob bei Ananas und Bananen aus Lateinamerika, Erdbeeren aus dem Marchfeld oder Gemüse aus Holland – die Arbeitswelt der dahinter stehenden unsichtbaren ArbeiterInnen ist überall ähnlich.

Billig auf Kosten der Umwelt

Nicht nur die ErntehelferInnen als letztes Glied einer langen Kette bekommen den Preisdruck zu spüren. Auch die Umwelt wird bei dieser Produktionsweise in Mitleidenenschaft gezogen. Die industrielle, auf Monokulturen setzende Landwirtschaft kann ohne exzessive Pestizid- und Düngereinsätze nicht auskommen. Die Boden-, Wasser- und Lebensmittelqualität wird auf diese Weise untergraben und die Energieintensität der Nahrungsmittelproduktion massiv erhöht. Der eng mit dieser Landwirtschaftsform verbundene agroindustrielle Sektor ist somit auch eine treibende Kraft des Klimawandels. Die Vorgehensweise der Supermärkte und die Umweltzerstörung stehen oft in direktem Zusammenhang. Sie treiben die herrschende Form der industrialisierten und somit klimaschädlichen Landwirtschaft voran, leisten dem Verpackungs- und Tiefkühlwahnsinn im Wegwerf-Kapitalismus Vorschub und forcieren permanente Verfügbarkeit von Obst und Gemüse aus aller Welt, was mit einem hohem Transportaufwand und einer energieintensiven, ausbeuterischen und umweltzerstörenden Produktionsweise verbunden ist. Weiters fördern sie durch ihre Standort- und Parkplatzpolitik den Einkauf mittels Auto.

Supermärkte als Arbeitgeber

Lohndruck, Gewerkschaftsfeindlichkeit, Arbeitstempo, hoher Überwachungsgrad, unbezahlte Überstunden und prekäre Verhältnisse beschreiben die Arbeitsbedingungen in Supermärkten, welche besonders bei Diskontern auf die Spitze getrieben werden. Der Einzelhandel insgesamt ist einer jener Sektoren, in dem die Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse am weitesten voran geschritten ist.

So ist der Handel eine Branche, die einen relativ hohen Umschlag an Arbeitsplätzen und -kräften aufweist. Für die Angestellten bedeutet dies eine große Unsicherheit bezüglich ihrer Beschäftigungsverhältnisse. Der Anteil der Teilzeitbeschäftigten steigt immer mehr an, obwohl sich viele eigentlich eine Vollzeitbeschäftigung wünschen würden. Damit hängt auch die steigende Unzufriedenheit der Angestellten mit ihrem Einkommen zusammen. Frauen und MigrantInnen sind in diesem Sektor besonders häufig beschäftigt – kein Wunder: auch hier kann der Druck am leichtesten an Schwächere weitergegeben werden.

Konsum gut, alles gut?

Angesichts der fortschreitenden Verarmung und Prekarisierung weiter Bevölkerungsteile könnte der Anschein entstehen, dass es notwendig ist, billig zu produzieren, um günstige Lebensmittel anzubieten und dass negative Konsequenzen dafür in Kauf genommen werden müssen. Doch diese Argumentation bedeutet, das Pferd von hinten aufzuzäumen: Denn die Supermarktketten haben mit ihrem Lohndumping einen wesentlichen Anteil an der Prekarisierung. Außerdem schrauben billige Lebensmittel die

Arbeitskosten in anderen Wirtschaftssektoren zurück und dienen somit als indirekte Subvention für Unternehmen: „Löhne rauf“, nicht „Preise runter“ müsste also die Forderung lauten, um aus der zunehmenden Armutsspirale ausbrechen zu können.

Die derzeitige Entwicklung des Lebensmittelsektors trägt keineswegs dazu bei, Probleme, die durch die enorme Ungleichverteilung von Einkommen entstanden sind, zu mildern. Im Gegenteil: sie verstärkt und verdeutlicht gleichzeitig die Bruchlinie zwischen Reich und Arm, Privilegierten und Ausgeschlossenen. Dies passiert zum einen durch die Dualisierung des Lebensmittelmarkts: während Diskonter Billigprodukte von zweifelhafter Qualität produzieren, befriedigt die Ober- und Mittelschicht ihre gehobenen Bedürfnisse mit Convenience- oder Bioprodukten. Unsere „Käuferklassengesellschaft“ tritt hier zutage. Zum anderen gehen die starken Konzentrationsprozesse im Lebensmittelhandel auf Kosten der Nahversorgung. Ohnehin schon benachteiligte Regionen insbesondere im ländlichen Raum verlieren wohnortnahe Einkaufsmöglichkeiten, während in neuen Zentren riesige Konsumtempel aus dem Boden schießen. Nicht nur die Verödung ganzer Stadtteile oder Dörfer sind die Folge, auch arbeitsmarktpolitisch stellt dies ein Problem dar. Für einen Arbeitsplatz bei Lidl fallen etwa drei Arbeitsplätze im übrigen Einzelhandel weg. Noch zugespitzter ist die Situation in den armen Ländern. Beispiel Vietnam: hier ersetzt eine Arbeitskraft im Supermarkt vier bis fünf Klein- bzw. StraßenhändlerInnen. In Guatemala werden diese aktuell gewaltsam vertrieben und ermordet. GroßproduzentInnen profitieren von den neuen Strukturen und steigern ihren Gewinn, während KleinproduzentInnen auf der ganzen Welt ums Überleben kämpfen. Die dramatische Hungerkrise ist hier nur die offensichtlichste Folge.

Supermärkte und Ernährungssouveränität?

Die Krise des Lebensmittelsektors lässt sich an folgendem Zusammenhang deutlich ablesen: eine Milliarde hungernder Menschen weltweit, denen eine noch größere Zahl an Übergewichtigen gegenübersteht. Das vorherrschende Lebensmittelsystem ist trotz Überflussproduktion nicht in der Lage, allen Menschen eine ausreichende, gesunde und ökologisch nachhaltige Ernährung und Lebensgrundlage zu gewährleisten. Diese Krise verlangt nach einem Paradigmenwechsel in Richtung Ernährungssouveränität. Voraussetzung dafür ist ein anderes, demokratisches, ökologisch und sozial nachhaltiges Produktions- und Konsumtionssystem.

Die Krise hängt wesentlich mit Armut, Ausbeutung, Ungleichverteilung,

Machtkonzentration, Enteignungen und ökologischer Zerstörung zusammen. Globale Supermärkte verschärfen und beschleunigen diese Dynamiken. Supermärkte haben kein Interesse daran, Hungernde zu ernähren. Die tagtägliche Vernichtung der nicht verkauften Lebensmittel beweist dies. Im Kapitalismus wird Brot an die Habenden, nicht an die geldlosen Hungernden verteilt. - Das Recht auf Nahrung ist eine Frage der Leistbarkeit und wird gleichzeitig durch die (Über)Produktion für die Habenden untergraben.

Auch die KonsumentInnen sind aufgerufen, ihre scheinbare (Konsum)Freiheit genauer zu hinterfragen. Welchen Spielraum lassen Supermärkte bei der Entscheidung für eine gesunde Ernährung, wenn Produktangebot und –qualität den KonsumentInnen doch von einigen wenigen EntscheidungsträgerInnen im Einkauf der Handelsketten vorgegeben werden? Wer entscheidet, was in Lebensmitteln enthalten ist? Wer entscheidet über Preis und Lohn? Und auf wessen Kosten? Wirken sich diese Kosten nicht gesamtgesellschaftlich negativ aus? Die von oben angebotene „KonsumentInnendemokratie“ stellt angesichts dieser Zusammenhänge keine ausreichende Alternative dar. Kritischer Konsum ist wichtig, aber angesichts der Probleme nicht ausreichend. Kritischer, ethisch-bewusster Konsum kann immer nur einen ersten, aber letztlich nicht hinreichenden Schritt darstellen.

Das Angebot von Bioprodukten in den Supermärkten vermag die Kritik nicht zu mindern: auch wenn viele Ketten eine mehr oder weniger große Auswahl an Biowaren im Sortiment führen, so stellt sich die Frage nach der Auswirkung auf die biologische Landwirtschaft. Mit dem Einzug biologischer Lebensmittel in die Supermärkte treten die Bedeutung des Biolandbaus als soziale Bewegung und der Anspruch auf selbstbestimmtes Wirtschaften in regionalen Zusammenhängen in den Hintergrund. Konventionalisierung und Vereinheitlichung statt vielfältige Erzeugung, Konkurrenzkampf und große Abhängigkeit von den abnehmenden Supermärkten statt Erzeuger-Verbraucher-Solidarität, Output-Maximierung statt Qualitätssicherung, Preisverfall und eine Vereinfachung auf eine reine Produktionsmethode machen sich nun in der biologischen Landwirtschaft breit. Ähnliches gilt für „FairTrade-Produkte“. Bio- und Fair-Trade-Produkte beinhalten gleichzeitig aber auch die Möglichkeit eines anderen Wirtschaftens und daran wollen wir anknüpfen. Dieses andere Wirtschaften findet allerdings im Supermarktsystem klare Grenzen und dabei wollen wir nicht stehenbleiben. Ob mensch einem rein profitorientierten Handelssystem den Aufbau einer sozialeren und ökologischeren Alternative (mit Bio- und FairTrade-Nischen) anvertrauen will, sollte jedeR aufgrund des Gesagten für sich selbst entscheiden können!

Diese Fragen wollen wir ernsthaft auf die Tagesordnung setzen.

Diese Fragen wollen wir ernsthaft auf die Tagesordnung setzen. Es geht um den Beginn einer demokratischen Debatte und eine umfassende Demokratisierung des Lebensmittelsystems. Die Entscheidungskriterien und –grundlagen, auf denen unser Lebensmittelsystem beruht, dürfen nicht in der Profitmaximierung bestehen. Aus diesem System heraus sind keine hinreichenden Veränderungen zu erwarten, es braucht Menschen weltweit, die die dominanten Akteure mit diesen Fragen konfrontieren. Wir müssen jene Punkte sichtbar machen, an denen sich die Krise tagtäglich zeigt. Dem „ich kaufe, also bin ich“ setzen wir die Forderung nach einem gesellschaftlichen Paradigmenwechsel entgegen. Wir brauchen neue Allianzen und globale Solidarität. Wir wollen an einem alternativen Lebensmittelsystem bauen. – Unzählige Beispiele weltweit zeigen, dass dies auch anders möglich ist. Wir brauchen neue Formen des demokratisch vermittelten Produzierens und Konsumierens. Nichts ist unrealistischer, als so weiterzumachen, wie bisher. Wir wollen ein anderes Lebensmittelsystem!

Wir brauchen neue Formen des demokratisch vermittelten Produzierens und Konsumierens. Nichts ist unrealistischer, als so weiterzumachen, wie bisher. Wir wollen ein anderes Lebensmittelsystem!

Wohlstand für alle! Globale (soziale) Rechte aneignen!

Für ein ganz anderes Klima!

Ernährungssouveränität jetzt!